



www.diakon.at/wien

4 Diakone geweiht
12 Diakonentag

Ehe und Weihe
und die Rolle der Ehefrau

Inhalt

- 03 Frucht bringen durchs Gebet** Bitte um euer Vertrauen und um Gottes Weisheit von *Spiritual Franz Ferstl*
- 04 „Wir sind bereit!“**. Bericht über die Weihe zu Ständigen Diakonen von *Barbara Fürst-Rohonczy und Elmar Wilhelm M. Fürst*
- 05 Hier bin ich, Herr**
Ein ganz persönlicher Weg zum Diakonat *Interview mit Pavol Tomanek von Peter Morawetz*
- 06 Handkommunion oder Mundkommunion** Gedanken zu einer häufigen Streitfrage von *Georg Pawlik*
- 07 Ausgelesen.** Über Bücher von *Max Angermann*
Gebet. Hier bin ich von *Franz Ferstl*
- 08 Ehe und Weihe** und die Rolle der Ehefrauen
Ehering und Stola. Zwei Sakramente in Konkurrenz zueinander von *Andreas Frank*
- 09 Gedanken eines verwitweten Diakons** von *Max Angermann*
- 10 Dreifach prekär: der Ständige Diakonat** Aus einem Referat der Österreichtagung 2011 von *Rainer Bucher*
- 11 „Und sie bewegt sich doch!?“**
Zweite Ehe, Viri probati u.a von *Andreas Frank*
- 12 Wollen Sie glücklich und zufrieden alt werden?**
Der Diakontag über dieses Thema von *Alois Moick*
- 13 „... hinaus in die ganze Welt ...“**
Der Diakonenkreis des Weihejahrganges 2003 von *Leo-Heinz Krebs*
- 14 Aus dem Diakonenrat**
Von *Rudolf Mijoc*
- 15 Weiterbildungsangebote**
Neues von den Frauen. Neue Frauenvertreterin
- 16 Kurzundgut** Vorausgesehene, Termine, Jubilare

IMPRESSUM: Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Institut für den Ständigen Diakonat der ED Wien. Für den Inhalt verantwortlich und Redaktion: Andreas Frank, Gestaltung: Peter Ernst.
Alle: Boltzmannngasse 9, 1090 Wien.
Tel. 01 515 52 3870. DVR: 0029874(112)
E-Mail: Diakonat@edw.or.at
Herstellung: offset3000, 7035 Steinbrunn

Liebe Diakone, liebe Ehefrauen, liebe Witwen!

Für die verheirateten Diakone unter uns und ihre Familien leben die beiden Sakramente in einer fruchtbaren Spannungseinheit. Dass die tägliche Bewältigung dieses Spagats die gesamte Familie herausfordert, wissen viele von uns. Für die Bewältigung dieser Aufgabe danke ich heute nicht nur den Diakonen, sondern ganz ausdrücklich auch den Frauen und den Kindern, die ihren Vater oft mit der Pfarre „teilen“ müssen. Etliche Erfahrungen und Überlegungen zu diesem Themenkreis beherrschen diese Ausgabe.

UNSER NEUER SPIRITUAL

Es passt gut zu dieser Thematik, dass unser neuer Spiritual, unser früherer Institutsleiter Franz Ferstl, selbst diese Lebensform lebt und seine spirituellen Erfahrungen aus Ehe und Weihe stark einfließen lässt in alle Impulse, die er uns bereits in dieser Ausgabe, bei den Einkehrtagen und anderen Gelegenheiten geben wird. Herzlichen Dank, lieber Franz, dass Du Deine Treue zur Sache der Diakone nicht nur als Österreichsprecher, sondern auch als Spiritual für unsere Diözese leben wirst! Unser bisheriger Spiritual, Prälat Matthias Roch, wird weiterhin Franz unterstützen und auch die priesterlichen Dienste einbringen. Vielen Dank, lieber Matthias, dass Du bisher unser Spiritual mit toller Einfühlung in unsere Lebens- und Glaubenswelten warst und dass Du auch weiterhin für uns da bist! Ein besonderer Dank sei für Deine lebendigen Einkehrtage ausgesprochen, die uns tief in Dein frohes Priesterherz blicken ließen – ein Priesterherz, das für die Menschen und ihre Gemeinden schlägt.

UNSER NEUER DIAKONENRAT

Im September hat unser Herr Kardinal noch die notwendigen Ernennungen vorgenommen, sodass



der Diakonenrat nun komplett ist und sich am 11. Dezember für die nächsten fünf Jahre konstituieren wird – siehe auch die Seiten 14 und 15. Als Frauenvertreterin wird Rosi Schöberl, wohnhaft in der Pfarre Witzelsdorf, engagierte Religionslehrerin, Witwe unseres so früh verstorbenen Mitbruders Hannes Schöberl und Erstgereichte durch die Frauenwahl, mit dabei sein. Danke, liebe Rosi! Ihrer Vorgängerin, Linda Stingl aus Mödling, sage ich nochmals freudig Dank für ihre große Hinwendung zu den Frauen und Witwen!

Neben den gewählten Mitgliedern Max Angermann, Wolfgang Aumann und Uwe Eglau hat unser Herr Kardinal die Mitbrüder Manfred Weißbriacher und Wolfgang Stark zu Mitgliedern ernannt. Manfred wird an der Dienstrechtsthematik dranbleiben und war auch bisher schon im Diakonenrat. Wolfgang wird das Nordvikariat vertreten. Vielen Dank für die Bereitschaft zum Mandat! Danke auch von Herzen an Rudi Mijoc sowie Alex Thaller, die dem neuen Rat nicht mehr angehören werden. Rudi leitet aber weiterhin das Krankendienstteam und Alex sorgt sich um den Diakonenkreis „Ephraim der Syrer“ im Nordvikariat.

So dürfen wir uns freuen über das neue Team. Meine Bitte an alle Diakone: Tretet mit dem Diakonenrat in Kontakt! Bringt eure Themen ein und gestaltet mit!

Eine starke Adventzeit wünscht Euch Euer Mitbruder

Andreas
Institutsleiter

Frucht bringen durchs Gebet

Bitte um euer Vertrauen und um Gottes Weisheit



Franz Ferstl

Von Spiritual Franz Ferstl

Liebe Mitbrüder, liebe Ehefrauen, mit diesen Diakontakten melde ich mich in meinem neuen Dienst als Spiritual für die Diakonengemeinschaft.

Für einen fruchtbaren Dienst als Diakon ist das Gebet – und hier besonders das uns aufgetragene Breviergebet – wichtig. Wenn wir nicht aus dieser Quelle schöpfen, bleibt unser Einsatz fruchtlos: „Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht.“ (Joh 15,4) Beim Gebet in unseren Zusammenkünften in den Diakonenkreisen, aber vor allem im täglichen Gebet, bekommen wir die Kraft für unser diakonales Wirken.

ZWEI SCHÄTZE

Zwei für mich wichtige Gebetsstellen, die mich besonders betroffen machen und die mich immer neu herausfordern, will ich mit euch betrachten.

Die Schriftstelle an den Freitagen in der Komplet bringt mich jedes Mal zum Innehalten und Erschauern, ich bin betroffen von der Aussage des Propheten Jeremia: „Du bist unsere Mitte, Herr, und dein Name ist über uns ausgerufen, verlass uns nicht, Herr unser Gott“ (Jer. 14,8). Er ist unsere Mitte im Leben und Handeln, ohne Ihn geht nichts, gibt es kein Sein, keine Hoffnung, kein Leben. Es ist ein Hilfeschrei vor der Nachtruhe, ein Bekenntnis vor dem „...Tod und Vergehen waltet in allem, steht über Menschen, ...“ (Hymnus zur Komplet). Aber: „Du bist unsere Mitte“ – eine Zusage, die auf einen neuen Tag hoffen lässt, die mir Raum gibt, mich voll Vertrauen hineingehen lässt in die Realität des Dunkels, voll Hoffnung auf Seine göttliche Gegenwart und Liebe.

Die zweite Schriftstelle, die mir für die geistliche Kultur des diakonalen Wirkens ganz wichtig erscheint, beten wir immer am dritten Sams-

tag in der Laudes. Es ist die Bitte um Gottes Weisheit, im Canticum, aus dem Buch der Weisheit (Weish 9, 1-6 und 9-11). Der Kernsatz, „Wäre einer auch vollkommen unter den Menschen, er wird kein Ansehen genießen, wenn ihm Deine Weisheit fehlt“, rückt unseren Blick im Mühen um eine fruchtbare Arbeit auf das, worauf es in unserem Tun ankommt. Jeder Versuch, vor Gott und den Menschen vollkommen zu sein, wird scheitern, unser geistliches Leben und Handeln wird leblos bleiben, wenn wir nicht in Demut zuerst um die Weisheit Gottes bitten.

Unsere Bitte um Weisheit muss sein, „Sende sie vom Himmel, vom Thron deiner Herrlichkeit! Sie soll mein Tun besonnen leiten, denn sie weiß, was Dir gefällt“, damit wir im rechten Geist an unsere täglichen kleinen und großen Herausforderungen herangehen. So werden wir in der Realität des Alltags Gottes Reich in dieser Welt aufbauen helfen. Die Bitte um Weisheit im Gebet ist eine Einladung, zuerst den Willen Gottes zu erfragen, und der beste Schutz gegen geistloses Handeln und ein Ausgebrannt-Werden, auch wenn wir meinen, die Welt durch unseren selbstlosen menschlichen Einsatz retten zu können.

Wenn wir uns durch unser verpflichtendes Gebet für die Kirche vom konkreten Wort Gottes anrühren lassen, werden wir unsere Einstellungen und Haltungen in einem Spiegel sehen und daraus Vertrauen und Freude schöpfen. Aus meiner persönlichen Erfahrung kann ich nur einladen, nehmen wir das Gebet der Kirche nicht als lästige Pflicht, sondern als Weg und Begleiter in die Tiefe unserer diakonalen Berufung, die unser Sein und Tun in das göttliche Licht rückt.

DA SEIN UND HELFEN

Ich möchte an dieser Stelle unserem scheidenden Spiritual Matthi-

as Roch ein herzliches Vergelt's Gott dafür sagen, dass er im Auftrag des Kardinals diesen Dienst des Spirituals für unsere Diakonengemeinschaft vorbildlich geleistet hat. Er hat uns versprochen, weiterhin Gottesdienste mit uns zu feiern und auch bei den Exerzitien als Priester zur Verfügung zu stehen. Ich sehe als sein Nachfolger meine Aufgabe darin, einerseits für den einzelnen Diakon da zu sein, wann immer ich gebraucht werde, besonders in schwierigen Situationen und, soweit es mir möglich ist, zu helfen. Ich möchte, soweit von der Leitung des Institutes erwünscht, in ihrem Auftrag besonders auf die „ausgeklinkten Mitbrüder“ zugehen. Die Funktion des Spirituals bedeutet selbstverständlich, dass die Vertraulichkeit des mir Anvertrauten gewährleistet ist.

Wer mich kennt, weiß, welches große Anliegen mir die Gemeinschaft unter den Diakonen ist, vor allem die Integration und das Eingebettet Sein in einen Diakonenkreis. Was die bestehenden Diakonenkreise angeht, bin ich gerne bereit, eine Einladung zu einem Treffen anzunehmen. Ich biete meine Dienste zum Aufbau weiterer Kreise an. Hier besonders eine Bitte an die neugeweihten Mitbrüder, das Diakon-Dasein nicht als Einzelkämpfer zu sehen, sondern als Familie von Mitbrüdern und deren Familien.

So trete ich meinen Dienst, solange mir Gott Kraft und Gesundheit schenkt, in Demut an und schließe mit der Bitte um euer Vertrauen und um Gottes Weisheit, „damit sie bei mir sei und sie alle Mühe mit mir teile, und damit ich erkenne, was Dir gefällt“.

Im diakonalen Geist verbunden
Euer Mitbruder Franz ■

„Wir sind bereit!“

Bericht von der Weihe zu Ständigen Diakonen

Von Barbara Fürst-Rohonczy
und Elmar Wilhelm M. Fürst

Nach langen Jahren der Vorbereitung war am 22. September der lang ersehnte Tag der Weihe gekommen. Zu Mittag trafen wir mit unseren Familien im Stephansdom ein und verbrachten dann gemeinsam eine Stunde der Anbetung in der Andreaskapelle im Erzbischöflichen Palais. Dies war eine gute Gelegenheit, noch einmal die geschwisterliche Gemeinschaft wahrzunehmen und gemeinsam im Heiligen Geist zur Ruhe zu kommen. Die Hektik, die dann beim Ankleiden in der Luft lag, erschütterte uns nicht mehr. Als Zeichen der ehelichen Verbundenheit zogen wir als Ehepaare Seite an Seite in die Domkirche ein. Besonders zeichenhaft war auch die Sitzordnung: Um zu unterstreichen, dass Diakone aus dem Volk kommen und für das Volk ihren Dienst versehen, nahmen wir bei unseren Familien in den ersten Bankreihen Platz. Von dort wurden wir herausgerufen, um unser „Adsum!“ – „Hier bin ich!“ zu sprechen. Unsere Ausbildungsleiter stellten uns der Gemeinde vor und baten den Erzbischof um die Weihe. In der Predigt dankte Kardinal Schönborn den Weihelikandidaten, dass sie sich trotz mancher Widrigkeiten in Dienst neh-

men lassen, und den Familien für die Bereitschaft, die Diakone mitzutragen. Durch unseren Dienst sollen wir einen Beitrag dazu leisten, den Menschen das Reich Gottes zu verkünden.

LESEN, GLAUBEN, VERKÜNDEN, LEBEN

Nun begann die eigentliche Weihe. Zunächst wurden die Männer nach ihrer Bereitschaft zum diakonalen Dienst und den damit verbundenen Pflichten, danach die Ehefrauen zu ihrer Bereitschaft, die Männer in ihrem Dienst zu unterstützen, befragt. Laut und deutlich bekundeten alle: „Ich bin bereit!“ und die Männer versprachen Gehorsam gegenüber dem Erzbischof. Der Heilige Geist wurde herabgerufen und in der Litanei wurden die Engel und alle Heiligen Gottes um ihre Fürsprache gebeten. Als Zeichen der Hingabe lagen die Weihelikandidaten dabei ausgestreckt – hingeschüttet wie Wasser – vor dem Altar als Symbol für Christus. Nun folgte ein ganz besonderer Moment, die Handauflegung durch den Erzbischof. Dies geschah in Stille und wurde nur durch das Läuten der Halbpummerin begleitet. Nach dem Weihegebet wurde jedem Kandidaten von befreundeten oder begleitenden Priestern und Diakonen Stola und Dalmatik angelegt. Kar-

dinal Schönborn übergab dann jedem einzeln das Evangelium: „Empfange das Evangelium Christi, zu seiner Verkündigung bist Du bestellt. Was Du liest, ergreife im Glauben, was Du glaubst, das verkünde, was Du verkündest, erfülle in Deinem Leben.“ Der Erzbischof und danach alle anwesenden Diakone umarmten die neu Geweihten als Zeichen brüderlicher Verbundenheit.

In der Eucharistiefeyer übernahmen die neu geweihten Diakone bereits verschiedene Dienste. Nach dem feierlichen Schlusssegen dankten alle gemeinsam im Lied „Großer Gott, wir loben Dich“ dem Herrn für die wunderbare Feier. In der Sakristei überreichte Kardinal Schönborn die Weihezeugnisse und Ernennungsdekrete. Im Anschluss gab es eine Agape zwischen Stephansdom und Curhaus.

DANK UND BITTE

Die neu geweihten Diakone, ihre Frauen und Familien danken unserem Erzbischof, Christoph Kardinal Schönborn, unseren Ausbildungsleitern, allen, die unmittelbar oder mittelbar an unserer Ausbildung beteiligt waren und vor allen Dingen Gott, dem Herrn, für den gemeinsamen Weg, und wir bitten den Heiligen Geist um seinen Beistand für unseren Dienst. Sie, geschätzte Leserinnen und Leser, bitten wir um Ihr Wohlwollen und Gebet, damit wir, ganz auf den Herrn ausgerichtet, als Männer aus dem Volk unseren Dienst am Volk Gottes tun können. ■



©rupprecht(at)kathbild.at

Hier bin ich, Herr

Ein ganz persönlicher Weg zum Diakonat

Interview mit Pavol „Pauli“
Tomanek

Diakontakte: Stimmt es, du wärest fast nicht geboren worden?

Pauli: Leider oder Gott sei Dank? Ja, das stimmt. Meine Mutti hat mir mitgeteilt: „Pauli, als ich mit dir schwanger war, haben die Kameraden deines Vaters in der Arbeit gesagt, dass er ja schon zwei Kinder habe, das dritte Kind solle sich seine Frau nehmen lassen, es sei ja besser, zwei als drei Kinder zu erziehen.“ Noch dazu haben die Ärzte gesagt, dass das Kind, also ich, wahrscheinlich behindert sein werde. Aber meine Mama entschied rasant: Nein. Und seither scherze ich über mich selbst, dass ich „eine misslungene Fehlgeburt“, behindert bin...

Wie bist du als Kind zum Glauben gekommen?

Meinen Glauben baute meine Großmutter auf. Sie wollte einen Priester in der Familie haben, und ich war für sie ein passender Kandidat. Ich war zwar eine Kirchenmaus, und alles in der Kirche hat mir Spaß gemacht, aber der Gedanke, Priester zu werden, hat mir nicht gepasst.

Am Anfang deines Weges stand ein Traum, den du lange nicht verstanden hast. Wie war der?

Pauli: Ich habe oft geträumt, dass ich so schnell laufe, als ob ich fast fliegen würde. Ich flog und sah diejenigen, die Hilfe brauchten. Ich konnte den Flug nicht fortsetzen, ich musste immer wieder landen! Und da habe ich allmählich verstanden: „Pauli, schau mich an, schöpfe von mir, aber bleibe bitte mit beiden Füßen auf der Erde, hilf denjenigen, die du siehst, dass ich sie dir in den Weg schicke. Viele Leute sind körperlich, mental behindert. Aber es gibt auch viele solche, die geistig und vor allem sozial benachteiligt sind, die mich vergessen haben, und so habe ich dich genau für diesen Dienst ausgewählt.“

Nach Heirat und Familiengründung wolltest du deshalb in deiner Heimat Slowakei Diakon werden. Was war das Problem?

Pauli: Während des Theologiestudiums wandte ich mich an slowakische Bischöfe mit der Bitte, ob sie mich in die Ausbildung zum Diakonat aufnehmen würden. Ich habe leider ablehnende Antworten bekommen, aber nicht deswegen, weil ich kein passender Kandidat wäre. Das Problem war, dass die Kirche in der Slowakei solch einen Diakondienst zu dieser Zeit nicht gebraucht hat. Da habe ich Gott gefragt

Berufen und zurückgewiesen. Was war nach dieser Enttäuschung?

Pauli: Der Weg nach Österreich. Und dann nur ein Satz: „Pauli, ich brauche dich. Du gehst nach Österreich.“ Dann sagte ich: „Lieber Gott, ich hatte zwar Deutsch in der Volksschule, aber es ist für mich schon über zehn Jahre eine tote Sprache. Ich kann gar nichts auf Deutsch, und du schickst mich in ein fremdes Land? Ich weiß nicht, worum es dir geht, aber ich sage JA dazu und trete in die Dunkelheit...“ Wie die Apostel, die von Jesus in die Welt geschickt wurden, auch sie konnten keine Fremdsprachen. Das einzige, was sie – die Apostel – hatten, war der Heilige Geist.

Fremdes Land, fremde Sprache – anfangs bist du dir oft hilflos vorgekommen, oder?

Pauli: Ja, aber das war auch ein Gottesplan. Der heilige Pfarrer von Ars, Johannes M. Vianney, war fünfzehn Jahre alt, als er schreiben lernte. Die Prüfungskommission hat sich über ihn geäußert: Was wird aus diesem Esel? Johannes M. Vianney hat es gehört, war aber nicht verärgert, sondern hat mit einem Witz reagiert: „Wenn Samson mit dem Knochen eines Esels das gesamte Heer umgebracht hat, wisst ihr, was Gott mit einem ganzen Esel, also mit mir machen kann?“

Ich stelle mich nicht in die Position eines zweiten Johannes M. Vianney. Aber wenn mich Gott als Instrument zur Umkehrung von etwa klugen und auch geschickten Menschen hier verwenden will, ok, bin ich hier. Und wenn ich dafür vor euch wie ein Schwächling, oder Esel erscheine, glaubt mir, dass ich dieser Esel für euch wegen des Gottesplans gerne weiterhin bleibe.



Pavol Tomanek

Du wolltest Maurer werden, warst Kellner, dann Lehrer, jetzt Diakon. Wie erklärst du dir diesen „Slalom“?

Pauli: Gott erklärt es mir so: „Ich habe dir nichts weggenommen, ich habe es nur verschönert, bereichert, gesegnet. Du bist ein Maurer: Du baust Brücken in den Beziehungen, die sich vor einer Katastrophe befinden, du reißt Neid zwischen den Menschen nieder, du baust Unterkünfte für diejenigen, die alles verloren haben. Du bist ein Kellner: Du bringst vielen meinen Körper, du bedienst viele bis zu einem Ausmaß, dass sie dich auslachen. Du bist ein Lehrer: Du bringst Hoffnung, Glauben und Liebe dort, wo sie viele schon vergessen haben. Pauli, du hast mir Dein Leben gegeben, deine Ehefrau, deine Familie. Ich gebe dir alles zurück mit einer Segnung, ein Reichtum, den nur Ich dir geben kann. Und du gibst diese Segnung als Maurer, Kellner, Lehrer weiter. Denn meine Segnung liegt darin, dass du Diener anderer sein wirst. Der Diakon, der du geworden bist.“

Interview: Peter Morawetz ■



Handkommunion oder Mundkommunion?

Gedanken zu einer häufigen Streitfrage

Von Georg Pawlik

In letzter Zeit wurde ich mehrmals auf die verschiedenen Formen des Kommunionempfangs angesprochen und gefragt, ob der Empfang der Mundkommunion nicht wieder ein Schritt hinter das II. Vatikanische Konzil sei. Daher möchte ich dieser Frage in aller Kürze nachgehen.

DER ANFANG WAR EINFACH

Machen wir als ersten Schritt einen Blick in die Bibel! „Während des Mahls nahm er das Brot und sprach den Lobpreis; dann brach er das Brot, reichte es ihnen und sagte: Nehmt, das ist mein Leib.“ (Mk 14,22)

In der Apostelgeschichte wird uns über das Leben der jungen Gemeinde berichtet: „Tag für Tag verharrten sie einmütig im Tempel, brachen in ihren Häusern das Brot und hielten miteinander Mahl in Freude und Einfalt des Herzens.“ (Apg 2,46)

Wir können daraus ableiten, dass in der frühen Kirche die Gläubigen den Leib Christi mit der Hand empfangen bzw. danach aus dem Kelch das Blut Christi tranken. Ein sehr schöner Gedanke ist uns von Cyrill von Jerusalem (313 – 386, Kirchenvater in der Orthodoxie und als Kirchenlehrer in der katholischen Kirche), überliefert. Der Heilige schreibt:

„Urteilt nicht nach dem leiblichen Gaumen, sondern mit überzeugtem Glauben. Denn wenn ihr kostet, kostet ihr nicht Brot und Wein, sondern das Abbild des Leibes und Blutes Christi. Wenn du dann hingehst, komm nicht mit

vorgestreckten Handflächen und gespreizten Fingern. Mache die Rechte zum Thron für die Linke, die den König empfangen soll. Mach die Hand hohl, empfangen so den Leib Christi und sage „Amen“ dazu. Nimm es vorsichtig, heilige die Augen durch die Berührung mit dem heiligen Leib und pass auf, dass du nichts davon verlierst. Denn wenn du etwas verlierst, so ist das, als hättest du an den eigenen Gliedern Schaden genommen. Sag mir: Wenn dir jemand Goldstaub gäbe, würdest du ihn dann nicht mit großer Vorsicht festhalten und aufpassen, dass du nichts davon verlierst und Schaden leidest? Wirst du also nicht noch sorgfältiger auf das achten, was wertvoller ist als Gold und Edelsteine, um keine Stücke davon fallen zu lassen? Nachdem du Anteil genommen hast am Leib Christi, komm auch ehrfürchtig zum Kelch des Blutes, sage „Amen“ und heilige dich, indem du vom Blut Christi nimmst.“

EHRFURCHT ODER STÄRKUNG DES KLERUS

Um 800 wurde die Handkommunion für Laien abgeschafft und das Berühren des Leibes Christi mit der Hand bzw. den Fingern dem Klerus vorbehalten. Die Handkommunion an die Laien wurde als unzureichender Ausdruck des Glaubens und der Ehrfurcht, die diesem Sakrament geschuldet sind, empfunden. Inwieweit dahinter eine Stärkung der klerikalen Vormacht gegenüber den Laien oder wirklich die Sorge vor einem etwaigen Missbrauch stand, ist schwer zu beantworten.

Ab dem 13. Jahrhundert wurde von zwei Akolythen vor den am Altar knienden Kommunikanten ein weißes Linnentuch ausgebreitet. Im 16. Jahrhundert begann man, dieses Tuch über eine Bank zu legen, welche zwischen dem Presbyterium und dem übrigen Kirchenschiff aufgestellt wurde. Daraus entstand dann die Kommunionbank als Platz des knienden Kommunionempfangs.

DIE WENDE DES KONZILS

Im Zuge des II. Vatikanums und der daraus folgenden Liturgiereform wurde die ursprüngliche Form des Kommunionempfangs wieder möglich. In der Instruktion der Gottesdienstkongregation „Memoriale Domini“ vom 29. Mai 1969 steht: „Das Wahlrecht zwischen diesen beiden Formen liegt, wo gegeben, beim Empfangenden, nicht beim Austeilenden. In jeder der beiden Formen kann der Gläubige die Kommunion kniend oder stehend empfangen. Bei der Mundkommunion legt der Kommunionsspende die Hostie auf die Zunge des Empfangenden. Bei der Handkommunion legt der Spender die Hostie auf die Hand des Empfängers. Der Empfangende führt dann die Hostie entweder mit der anderen Hand zum Mund oder er nimmt sie von der Handfläche mit der Zunge auf.“

KEIN ENTWEDER ODER

Ich meine daher, jeder Gläubige soll für sich selbst entscheiden, wie er den Leib Christi empfangen möchte, hier gibt es meiner Meinung nach keine „würdigere oder weniger würdige Form.“ Entscheidend ist, dass sich der Empfangende bewusst ist, dass er „kein heiliges Brot“, sondern den Leib des Herrn empfängt! Papst Franziskus schreibt in seinem Apostolischen Schreiben „Evangelii gaudium“, dass die Eucharistie nicht eine Belohnung für die Vollkommenen, sondern ein großzügiges Heilmittel und eine Nahrung für die Schwachen ist. Wenn wir uns vor dem Empfang der Hl. Eucharistie immer bewusst sind, dass wir das höchste Gut, den Herrn selbst, empfangen, dann sind wir auf einem guten Weg, egal in welcher Form wir dies tun! ■



Ausgelesen *Auswahl von Max Angermann*

Begleitende Weiterführung



In Weiterführung der Heiligen Schrift bringt der Augsburger Neutestamentler auf etwa 320 Seiten auf dem letzten Stand der Bibelwissenschaften ein sehr solides Werk, versehen mit äußerst anschaulichen Skizzen und Tabellen. Geschichte und Umwelt des Neuen Testaments, sowie eine ausführliche Beschäftigung mit den beiden wichtigsten Personen des Neuen Testaments Jesus und Paulus und auch Fragen der Textanalyse sind im wahrsten Sinn des Wortes ausgezeichnete „Begleiter durch das Neue Testament“, wie der Titel des Buches sagt.

Schreiber Stefan:

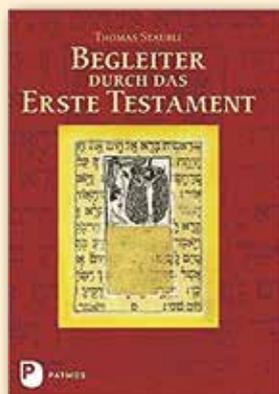
Begleiter durch das Neue Testament

Grünewald, 2018

384 Seiten, € 25
ISBN 78-3-7867-4014-8

Wertvoller Begleiter

Der Schweizer Theologe Thomas Stäubli, Dozent an der Universität Fribourg (Schweiz), legt mit diesem Buch einen wertvollen Begleiter durch das Erste Testament vor. Dieses didaktisch wunderbar aufbereitete Buch mit seinen 194 Paragraphen, zwei ausführlichen Tabellen am Beginn und Ende des Buches, weist auf historische Dokumente, Ereignisse in Israel / Palästina und Ägypten bis Vorderasien hin. Weitere Skizzen, Fragen zur Textkritik etc. verleihen dem Werk einen soliden wissenschaftlichen Aufbau.



Das Buch ist hervorragend geeignet zur Vorbereitung auf den schulischen Unterricht, für Bibelrunden und Verkünder(innen), die bereit sind, sich mit dem alttestamentlichen Stoff näher auseinanderzusetzen.

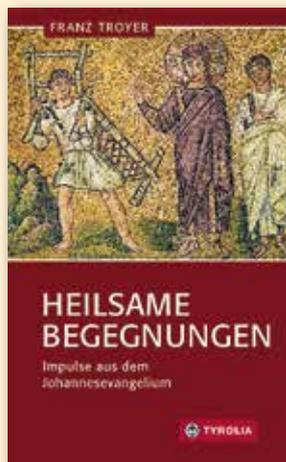
Stäubli Thomas:

Begleiter durch das Erste Testament

Patmosverlag 2014

384 Seiten € 25–
ISBN 978-3-8436-0519-9

Verständliche Hilfe



Das Johannesevangelium, wohl das schwierigste der vier Evangelien, nimmt der Innsbrucker Bibelbeauftragte genau in den Blick. Systematisch untersucht der Autor die einzelnen Kapitel und schreibt auch, dass er in diesem Buch den Blick auf bekannte und auch unbekannte Teile des vierten Evangeliums lenke (Seite 9). Auf Seite 29 kommt zur Sprache: „Würde man die drei Synoptiker Matthäus,

Markus und Lukas fragen, wo in ihren Evangelien die Herrlichkeit Jesu in der Zeit vor der Auferstehung am meisten aufleuchtet, dann würden sie wohl antworten: ‚Bei der Verklärung‘. Johannes würde vermutlich folgende Antwort geben: ‚Bei den verschiedenen Zeichen, die der irdische Jesus gewirkt hat, ahnen wir etwas von der Herrlichkeit Jesu.‘

In kurzen Worten wird auch auf die geschichtliche Situation der einzelnen Perikopen hingewiesen, um diese noch verständlicher zu machen. Ein sehr gut lesbares Buch mit wertvollen Gedankenanstößen. ■

Troyer Franz:

Heilsame Begegnungen

Impulse aus dem
Johannesevangelium,

Tyrolia, 2016, 192 S. € 17,95
ISBN 978-3-7022-3514-7

Hier bin ich

- Mit meiner Vergangenheit, die verwandelt werden will
- Mit meinen Defiziten und Fehlern, die geheilt werden wollen
- Mit meiner Familie, die du mir geschenkt und anvertraut hast
- Mit meinen beruflichen Erfahrungen, den Talenten und Erfolgen
- Mit meiner gesellschaftlichen Einbettung, die geheiligt werden soll
- Mit meinen sozialen Beziehungen, die geläutert und entfaltet werden wollen
- Mit meinem Scheitern und mit meiner Suche nach Heil und Heilung
- Mit meinem Bemühen, deinen Willen zu erraten und ihn durch mein Tun zu erfüllen.

Franz Ferstl

Ehe und Weihe

und die Rolle der Ehefrau: Schwerpunkt dieser Ausgabe

Kaum ein Thema rund um Diakone ist häufiger Anlass zu Fragen und Diskussionen. War die Wiedereinführung ein „Unfall“ oder ein weiser Schritt? Wie passen die beiden Sakramente zusammen? Welches ist wichtiger? Welche Rolle hat die Ehefrau? Müssen Witwer zölibatär leben? Die Diakontakte sind eine Zeitschrift, kein Buch. Daher können wir nur Schlaglichter auf diese Fragen werfen. Eindrücke von einer Diakonentagung in Belgien zu Ehe und Weihe, danach das Verhältnis der beiden Sakramente, die Sicht des Witwers, die Zusammenfassung eines Referats über die dreifach prekäre Lage des Diakons und schließlich aktuelle Entwicklungen und Stimmen zu einer zweiten Ehe von Witwern, „Viri probati“ und Diakoninnen.

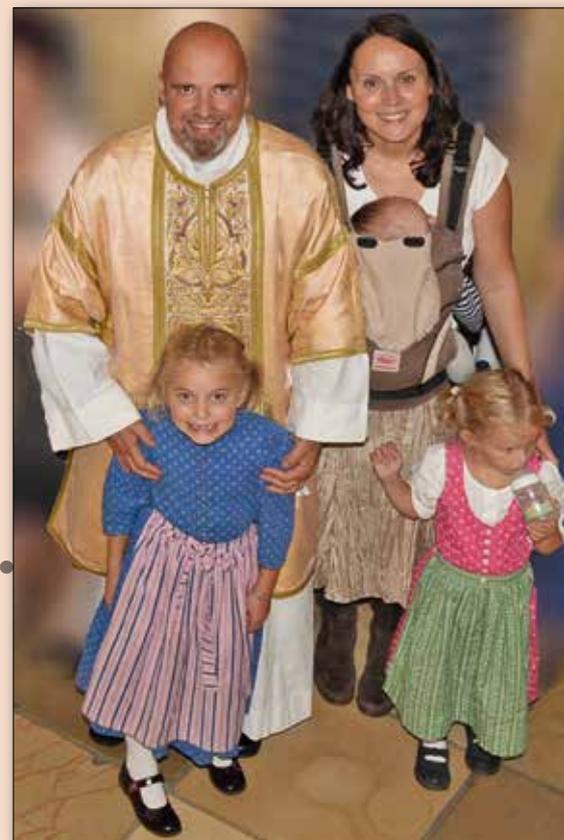
AN DER SCHNITTSTELLE ZWISCHEN EHE UND WEIHE

In Belgien besprachen Diakonene paare die beiden Sakramente: Zwei unterschiedliche Menschen beschließen, den Rest ihres Lebensweges gemeinsam zu gehen. Dann beginnt der Mann einen neuen Weg,

wird Diener vieler anderer. Im Bericht des IDZ heißt es: „Dabei geht es immer um konkrete Personen in bestimmten Situationen. Es existiert also weder die Ehe noch die Weihe für sich; was existiert, sind verheiratete Männer und Frauen, Männer mit der Verantwortung für den diakonalen Dienst und Frauen, deren Ehemänner Diakone sind. [...] In die „Symmetrie zwischen den Partnern ... führt der Diakon eine Asymmetrie ein“, die Anlass für ein Ungleichgewicht werden kann. „Schließlich ist nur der Ehemann ordiniert, und für ihn gibt es eine persönliche Verpflichtung, die die Frau nicht hat. Allerdings ist diese Verpflichtung so bedeutend, dass es für das Ehepaar unentbehrlich ist, sie mit Entschlossenheit und Unbefangenheit zu leben. [...] Und die Ehefrau – nickt sie zeitweilig nur passiv ab, was der Herr Kleriker sagt und tut? „... auch eine ablehnende Antwort kann auf einer starken spirituellen Entscheidung beruhen. Sie kann eine Frucht ehrlicher spiritueller Reflexion sein, die Frucht

des Heiligen Geistes, der es zulässt, auf schöne Vorstellungen von Hingabe und Dienst zu verzichten, welche für diese Person und diese Familie weder realistisch noch erträglich wären.“

Für ein fruchtbares Miteinander von Ehe und Weihe gilt es, „die vielen Früchte des Diakonats gemeinsam zu entdecken“, etwa „den Diakonats wahrzunehmen als Chance zu Hingabe und Vertrauen, als Eröffnung eines Dialogs zwischen den Ehepartnern, weil die dem Diakonats gewidmete Zeit nicht als Zeit gesehen werden sollte, die anderen – Ehepartner, Familie, Freunden – gestohlen wird.“ ■



Ehering und Stola

Zwei Sakramente in Konkurrenz zueinander?

Von Andreas Frank

Vor 50 Jahren war die Kirchenwelt noch in Ordnung: Auf der einen Seite die ehelosen Kleriker, auf der anderen Seite die verheirateten Laien. Hier die „hohe Geistlichkeit“, dort das katholische Volk. Verheiratete Diakone störten und stören diese schöne Ordnung.

Aber auch als Betroffene fragen wir: Wie leben Ehering und Stola zusammen? Für uns ist die Fragestellung existentiell! Wir haben einander das Ehesakrament nicht bloß am Hochzeitstag gespendet, sondern wir verstehen diese Spendung dynamisch und täglich. Das bedeutet: Der Bischof spendet den Männern das Weihesakrament mitten in das Ehe-

sakrament hinein! Die Einwilligung der Ehefrau ist im selben Maß Voraussetzung für den Empfang der Weihe wie die Einwilligung des Bischofs. Sind die beiden Sakramente nun Konkurrenten? Ist eines dem anderen untergeordnet? Stehen sie in Spannung zueinander?

KONKURRENZ?

Con-currere heißt auf Lateinisch: zusammen laufen. Es geht um einen Wettbewerb. Wer schneller im Ziel ist, der hat gewonnen. Wenn Sakramente aber „wirksame Zeichen der Gnade“ sind und wenn sie „in den Gläubigen Frucht hervorbringen“, dann können sie sich unmöglich im Wettbewerb zueinander befinden. Sie können nur zusammen laufen

und gemeinsam Früchte bringen. An unserem Hochzeitstag sind wir gefragt worden, ob wir zum Dienst am Nächsten in Kirche und Gesellschaft bereit sind und haben dies bejaht. Hier besteht eine enge Beziehung zu den Bereitschaftsfragen in der Weiheliturgie an die Männer wie auch zur Bereitschaftsfrage an die Frauen, ihre Ehemänner zu unterstützen. Auch diese Fragen haben wir als Männer und Frauen bejaht. Um nicht missverstanden zu werden: Aus diesen Antworten lässt sich keine totale Verfügbarkeit der Ehefrauen ableiten!

Diese tiefe geistliche Gemeinsamkeit beider Sakramente wurzelt in der Liebe Gottes zu seinem Volk. Seine Bundestreue ist Voraussetzung für unser JA am Traualtar und für unser JA am Weihealtar. Beide Berufungen kennen kein Pensionsantrittsdatum, beide sind Entscheidungen bis zum Tod, beide sind Raum des Wachstums in der Liebe.

IST EINES DEM ANDEREN UNTERGEORDNET?

Nicht untergeordnet, aber zeitlich nachgeordnet. Was das bedeutet, verrät uns die Modellpredigt, welche im liturgischen Buch für die Weihespendung den Bischöfen vorgeschlagen wird: „Ihr seid verheiratet (und habt Kinder). Daher gilt eure erste Sorge euren Familien. Wie Christus die Kirche liebt und sich für sie hingegeben hat, so soll auch jeder von euch seine Ehefrau lieben. Euren Kindern sollt ihr ein liebevoller Vater sein. Euer Haus soll ein sichtbares Zeichen der Liebe Gottes sein. Dann werden eure Familien euch Mut machen und in eurem Dienst unterstützen.“

STEHEN SIE IN SPANNUNG ZUEINANDER?

Vor allem in jener Spannung, die heikel ist und kaum reflektiert: in der Spannung von Sexualität und Kult im Kontext der Vorstellungen von rein und unrein. Der Pastoraltheologe Prof. Rainer Bucher betont: „Der verheiratete Diakon dokumentiert, dass Kultus und Pastoral in all ihren Formen eben nicht notwendig mit sexueller Nichtaktivität verbunden sind...“ (Österreichtagung der Diakone in Wien 2011, siehe Seite 10). Wir dürfen diese unsere Lebensform als verheiratete Kleriker prophetisch sehen, als Befreiung einer unjesuanischen Verquickung von Kult und „Reinheit“. Wenngleich eine authentische Begründung für den Zölibat sich aus völlig anderen Quellen nährt, birgt unsere Lebenspraxis einen reichen Erfahrungsschatz und Lebensbeitrag in der laufenden Diskussion über die Zulassung von verheirateten Männern zur Priesterweihe. Wir integrieren ja sehr bewusst unsere Erfahrungen von Ehe und Familie in unser Wirken als Geistliche. Abschließend traue ich mich, theologisch und spirituell begründbar,

aus vollem Herzen sagen: JA, Ehe-ring und Stola passen wirklich gut zusammen! Das untermauert, trotz mancher Brüche und vieler Spannungen, die hier nicht ausgeführt

wurden, die vielfache Erfahrung von Diakonenehepaaren durch die vergangenen 50 Jahre hindurch! Ich freue mich über eine rege Diskussion zu meinen Thesen. ■

Gedanken eines verwitweten Diakons

Zweitehe nach Tod der Ehefrau?

Kirche: Quo vadis in dieser Frage?

Von Max Angermann

Als 1970 in der Erzdiözese Wien verheiratete Männer zu Diakonen geweiht wurden, begann ich wieder über das geistliche Amt nachzudenken, hatte aber kaum Ahnung, was ein Diakon überhaupt ist: ganz in der Nähe des Priesters und doch keiner zu sein. Erste Gespräche mit Diakonen, ungefähr zehn Jahre später, waren wenig erfolgversprechend und ernüchternd. Also doch nicht! Auch in meiner Familie, die ihr Christentum praktizierte und lebte, konnte man mit meinen Vorstellungen nicht viel anfangen. Mit der List des Heiligen Geistes und durch die tatkräftige Mithilfe lieber Menschen wurde ich vor 25 Jahren im Stephansdom zum Diakon geweiht. Martina, meine Ehefrau, trug mein Amt mit, sagte auch, dass jetzt über unserer Familie ein besonderer Segen liege. 19 Jahre tat sie das sehr tapfer, und als ihre schwere Krankheit Lungenkrebs ausbrach, sagte sie: „Vielleicht muss ich sterben, damit du Priester werden kannst.“ Erschütternd! Auch mein geistlicher Begleiter war darüber sprachlos.

Nun bin ich seit sechs Jahren verwitwet und trotzdem nicht allein. Martinas Krankheit, ihre Schmerzen, die Operation und manches Missgeschick danach, mein Wachen an ihrem Krankenbett, das einige Monate alte Enkelkind, das mehrmals neben der fast bewusstlosen Oma lag und dann das langsame Aushauchen ihres Lebens stürzten mich in eine seelische Krise, dazu immer wieder der Satz: „Vielleicht muss ich sterben, damit du Priester werden kannst.“ Sollte ich diesen Schritt nicht mehr überlegen, oder ist es doch ein „Geistliches Testament“ an mich?

Hier geht es **nicht** um eine Zölibats-

debatte, wie man vielleicht meinen könnte, sondern lediglich um die Vorschrift, dass einem verwitweten Diakon erst mit besonderer Erlaubnis des Vatikans eine Zweitehe zugestanden wird.

WARUM NICHT WIEDER HEIRATEN?

In jüngster Zeit traf ich mit einigen verwitweten Kollegen zusammen – einige von ihnen wurden Priester – und wir erörterten die Problematik des verwitweten Diakons. Keiner der Mitbrüder konnte Gründe nennen, warum es verboten ist, dass ein verwitweter Diakon wieder heiraten dürfe. Ich hörte auch von jungen Diakonen, die ihre Ehefrauen durch Tod verloren hatten und die sich mit kleinen Kindern „durchschlagen“ müssen, dass sie nur sehr schwer Erlaubnis bekämen, sich wieder zu verheiraten.

Persönlich brauche ich heute solch eine vatikanische Dispens überhaupt nicht, bin aber fest davon überzeugt, dass ich vor etwa 45 Jahren ein eheloses Leben als Priester nicht geschafft hätte. Heute, nach einem etwas mühsamen Beginn meines zölibatären Lebens, komme ich recht gut damit zurecht, bin mit meinem Leben sehr zufrieden, dass ich Menschen begleiten darf, sehr viele pastorale Aufgaben noch übernehmen kann und dass mir Gott die Kraft dazu gibt. Es ist wohl Gnade, ein unverdientes Geschenk an mich. Ich würde mich aber sehr davor hüten, meine jetzige Lebenssituation als allgemein gültig zu sehen, noch dazu wo ich weiß, wie lange Mitbrüder mit dem Alleinsein nicht zu recht kommen und mitunter sehr einsam sind. ■

Dreifach prekär: der Ständige Diakon

Aus einem Referat auf der Österreichtagung 2011

Von Rainer Bucher *

Was ist das Besondere am Ständigen Diakon, so wie er heute und hier wieder existiert?

ERSTENS: Ständige Diakone hat es über viele Jahrhunderte nicht gegeben. Der Ständige Diakon verliert sich mit der spätantiken Sazerdotalisierung der kirchlichen Ämter, im Mittelalter und in der Neuzeit bis zum II. Vatikanum gab es den Diakon in der römisch-katholischen Kirche nur als Durchgangsstation zum Priestertum.

ZWEITENS: Ständige Diakone sind weit überwiegend verheiratete Männer. Das unterscheidet sie vom Diakon auf dem Weg zum Priester und natürlich überhaupt von allen anderen Klerikern in der katholischen Kirche – sieht man von verheirateten Priestern in den unierten Ostkirchen oder konvertierten Protestanten ab.

DRITTENS: Als Diakone sind sie zwar Kleriker, also keine „Laien“, aber „auf einer niedrigeren Stufe der Hierarchie“, wie es in LG 29.1 heißt. Alle drei Elemente machen den Ständigen Diakon offenkundig zu einem prekären Amt. Prekär meint hier nicht nur, wie umgangssprachlich, heikel, schwierig und problematisch, sondern ganz wörtlich „precarious“: auf Widerruf gewährt, unsicher, unbeständig, vielleicht vorübergehend.

Nun konfrontieren diese drei Spezifika des Ständigen Diakons die katholische Kirche ja auch tatsächlich mit heiklen Realitäten ihrer selbst.

DIAKONAT HINTERFRAGT AMTSVERSTÄNDNIS

Dass es den Ständigen Diakon über viele Jahrhunderte nicht gegeben hat, konfrontiert die Kirche in geradezu exemplarischer Weise mit der Geschichtlichkeit ihrer eigenen Ämter, die beim Ständigen Diakon eben bis zur Abschaffung, bei den anderen Ämtern, Priester und Bi-

schof, aber eben bekanntlich auch zu enormen Differenzen in Konzeption wie Praxis führten. Die hohe geschichtliche Wandelbarkeit kirchlicher Ämter in Theorie und Praxis markiert die enorme Rolle der Situativität auch für kirchliche Ämter, die sich so gerne situationsentoben und quasi ewig geben.

Dass, **ZWEITENS**, der Ständige Diakon zumeist verheiratet, also sexuell aktiv und gleichzeitig Kleriker und liturgisch am Altar tätig ist, konfrontiert die katholische Kirche mit ihrer eigenen heiklen Einstellung zum Verhältnis von Sexualität und Kult. Der Zölibat ist schließlich vor allem auf Grund der spätantiken Wiederaufnahme außerchristlicher kultischer Reinheitsvorschriften in die Kirche eingewandert. Der verheiratete Ständige Diakon dokumentiert, dass Kultus und Pastoral in all ihren Formen eben nicht notwendig mit sexueller Nichtaktivität verbunden sind, wie es der katholische Kleriker, zumindest offiziell, seit langem fordert.

Dass schließlich, **DRITTENS**, der Ständige Diakon Kleriker ist, aber keine Eucharistievollmacht besitzt, was genau spätestens seit dem Frühmittelalter den Kleriker ausmachte, das konfrontiert die Kirche mit ihrer eigenen, teilweise fatalen Machtgeschichte, die nun seit einiger Zeit real eine Entmachtungs- und Abstiegsgeschichte geworden ist, zuletzt auch bei den eigenen Kirchenmitgliedern.

DER PLATZ IST BESETZT

Was aber bedeutet das alles für ständige Diakone? Dass es ihr Amt jahrhundertlang nicht gegeben hat, bedeutet schlicht, dass das, wofür es dieses Amt gab, durch andere besetzt ist. Wie immer man die lange differenzierte Geschichte zusammenfasst, wofür es Diakone und Diakoninnen in der antiken Kirche gab, deutlich ist, dass es zwei große Felder waren: zum einen das, wonach sie heißen: die Diakonie, also der



Rainer Bucher

freiwillige Liebesdienst an den Gerungen und Geringsten, und dann eben auch, wenn auch wahrscheinlich von Anfang an eher untergeordnet, der liturgische Dienst unterhalb des Priesters.

Für Diakonie wie Liturgie aber gilt: Beide Felder sind heute von anderen besetzt. Die Diakonie wird in unseren Breiten von der hoch professionalisierten Caritas organisiert, die Liturgie aber eben immer noch vor allem vom Priester vollzogen, andererseits drängen auch immer mehr Laien, ermutigt durch die Volk-Gottes-Theologie des II. Vatikanums, in liturgische Vollzüge.

Was aber bedeutet das Verheiratet sein der Diakone? Die entsprechenden Selbstverständnistexte rekurrieren auf die Lebenserfahrung und Nähe zu der Lebenswirklichkeit der Nicht-Kleriker, die Verheiratet sein bedeutet. Als über 35 Jahre verheirateter Vater zweier erwachsener Töchter kann man dem natürlich nur zustimmen. Aber das Verheiratet sein bedeutet eben auch, mit der jahrhundertlangenen Gegenüberstellung von Sexualität und Kult im Sinne von Unreinheit und Reinheit zu brechen. Wie schwer das unserer Kirche immer noch fällt, sieht man auch daran, dass sie sich immer noch nicht entschließen kann, Frauen zu Diakoninnen zu weihen.

Hier wie im dritten Bereich, der „niedrigeren Stufe“ innerhalb der klerikalen Hierarchie, müssen Diakone damit umgehen, gewollt, aber irgendwie nicht ganz gleichrangig zu sein, und von den Laien zu den Klerikern gerechnet, von diesen aber dann doch nicht wirklich von gleich zu gleich behandelt zu werden.

VOM STIGMA ZUM CHARISMA

In dieser Situation bleibt nur eine Strategie, eine, die man sogar als zentrale Strategie Jesu analysieren kann: das Stigma zu Charisma zu

machen. Das setzt enorme Souveränität voraus und wirkliche Distanz zu Fremdzuschreibungen, das Gute daran ist, dass es eigentlich nur einer einzigen Verschiebung, genauer Umkehrung bedarf.

Das setzt freilich zwei Dinge voraus. Zum einen, diese Stigmata nicht abzumildern, zu überspielen und gerade dadurch abgeschwächt als schmerzende Verletzungen weiter zu tradieren. Stigmata in den Augen anderer in den eigenen Augen zu Charismen zu machen, setzt voraus, an-

zuerkennen, dass ich in einer heiklen und prekären Situation bin, und zweitens die Kraft und Souveränität, gegen diese Abwertung Um- und Aufwertungen zu setzen.

Aus dem Stigma, dass die klassischen Handlungsfelder Diakonie und Liturgie von anderen besetzt sind, wie wird daraus ein Charisma? Indem man dieses Zuspätkommen als Freiheit interpretiert!

Aus dem Stigma, verheiratete, sexuell legitim aktive Kleriker zu sein, wie wird daraus ein Charisma? Indem

man stolz ist auf die prophetische Existenz als eine nach-patriarchale, von allen unjesuanischen Verständnissen von kultischer Reinheit freie Form des katholischen Klerus!

Aus dem Stigma, irgendwie nur nachrangige Kleriker zu sein, die nicht „in persona Christi capitis“ handeln können, wie wird daraus ein Charisma? Indem man den Klerikalismus endgültig überwindet. Das wären tolle Perspektiven!

* Rainer Bucher ist Pastoraltheologe an der Universität Graz

„Und sie bewegt sich doch!“

Zweite Ehe, Viri probati, Diakoninnen – offene und drängende Fragen

Von Andreas Frank

Für manche Diakone, deren Ehefrau verstorben ist, wird das danach auferlegte Zölibat zu einer schweren Last. Sie sagen zu Recht, dass sie keine Berufung zum Zölibat besitzen und nach der Berufung zur Ehe nicht auf Knopfdruck jene zum Zölibat aus dem Lebensrucksack holen können. Andererseits hat auch die Kirche Recht, dass nur eine erprobte Ehe Voraussetzung fürs Diakonat sein kann und eine solche Erprobung nur vor der Weihe stattfinden kann. Als Ausweg bietet sich die Dispens nach Einzelfallprüfung durch die Kleruskongregation an. Dort ist allerdings die kirchenrechtliche Grundlage sehr eng und weist ein fragwürdiges Ehebild auf. Dispens nur, „wenn kleine Kinder zu versorgen sind und der Diakon für die Diözese unverzichtbar ist“. Verbunden mit einer sehr restriktiven Handhabung dieser Regelung schafft diese kaum einmal Abhilfe. Durch den von Papst Franziskus eingesetzten Kardinalpräfekten Benjamin Stella und seinen Sekretär Erzbischof Won gibt es die Hoffnung, dass sich die Dispensgründe ausweiten lassen. Zumindest auf jenen Stand von früher, dass nur einer der oben zitierten Gründe vorliegen muss. Das internationale Diakonatszentrum IDZ ist diesbezüglich engagiert, und ich habe dieses Thema unserem Herrn Kardinal ans Herz gelegt. Auch die Konferenz der Österreichsprecher

hat die Bitte um Lösung dieser Frage mit Weihbischof Leichtfried, unserem Referatsbischof, besprochen.

BEWÄHRTE MÄNNER

In vieler Munde ist auch die Diskussion um die Zulassung bewährter verheirateter Männer zur Priesterweihe. Nicht zuletzt wird dabei an die Ständigen Diakone gedacht. Diese Frage wird auf der Agenda der nächsten Weltbischofssynode zum Thema „Amazonien“ im Oktober 2019 stehen. Was auch immer dort entschieden wird: Wir selbst sollten in dieser Debatte vorbereitet sein für den möglichen Fall. Die bisherigen Entwürfe im Diakonenrat und auch im Diakonenkreissprechertreffen scheinen mir die bleibende Eigenständigkeit des Diakonenprofils nicht zu sichern. Wir dürfen uns nicht einfach als Reservoir zur Verfügung stellen und damit den Diakonat als großen Warteraum diskreditieren. Es geht wohl eher darum zu prüfen, ob einige von uns eine schlummernde oder

verhinderte Priesterberufung haben, sich also im „presbyteralen Stand-by“ (Paul Zulehner) befinden. Wenn aber die unverzichtbare spezielle Berufung zum Diakon gefährdet wird, kann das kein guter Dienst für die

Kirche werden. Was meint ihr? Bringt eure Überlegungen ein, der neue Diakonenrat wird sich sicher damit befassen müssen.

DIAKONINNEN

Zur großen Überraschung für viele wurde der „Sager“ unseres Herrn Kardinals bei seiner Ansprache auf der Diözesanversammlung. „Ich habe eine besondere Beziehung zu den Priestern, und auch zu den Diakoninnen. Wir haben schon über 200 Diakone! Vielleicht darf ich bald Frauen zu Diakoninnen weihen! Meine Bitte an die Priester: Bitte habt Freude am Teamwork!“ Bereits einen Tag vor der Diakonenweihe hatte Kardinal Schönborn dasselbe in der Gratiszeitung „Heute“ geschrieben. Und auch in dieser Frage gilt: Wie wollen wir uns positionieren? Wird es sich um die Eingliederung der Frauen in den ordo handeln oder soll es eine „Weihe“ auf der Ebene eines Sakramentales sein, und droht dann ein „neues“ Diakonat für beide Geschlechter außerhalb des Weihesakramentes?

Wie auch immer: Wir gehen spannenden Zeiten entgegen! Der Heilige Geist leite seine Diakone und seine ganze heilige Kirche!

„Tag der Diakonin“ seit 1998 am 29. April in Bochum



© KDFB/Wagner

Wollen Sie glücklich und zufrieden alt werden?

Der Diakonentag über Alter, Gesundheit und Zufriedenheit

Von Alois Moick

Am 5. und 6. Oktober 2018 fand im Diakoneninstitut der EDW in der Boltzmannngasse ein Studiendoppeltag zum Thema „Meine persönliche Spiritualität und der Alltag“ statt, zu dem alle Diakone der EDW und ihre Ehegattinnen eingeladen waren. Von diesem Thema fühlten sich viele Betroffene angesprochen, sodass rund zehn Prozent aller Diakone der EDW und fünf Frauen daran teilnahmen. Die Veranstaltung wurde von Prof. Dr. Christoph Jacobs, Professor für Pastoralpsychologie und Pastoralsoziologie an der Theologischen Fakultät der Katholischen Hochschule Paderborn, geleitet. Er ist Priester und Experte für Personal- und Organisationsentwicklung, Geistliche Begleitung und Belastungsverarbeitung sowie Hauptautor der Seelsorgestudie der EDW vom Herbst 2016.

ZUFRIEDENE WERDEN ÄLTER

Ausgangspunkt war eine interessante Feststellung von Prof. Jacobs: Zufriedene Menschen werden eher alt als unzufriedene und unter den 90jährigen gibt es fast nur noch zufriedene. Es stellt sich daher die Frage, was macht uns glücklich und zufrieden? Wir Diakone haben zwei gute Möglichkeiten, unsere Gesundheit zu fördern: Wir können darum beten, denn wir werden noch gebraucht, und wir können unser äußeres Tun (Dienst) mit unserem inneren Leben (Spiritualität) in Einklang bringen. Äußeres Tun allein und auch inneres Leben allein genügen nicht, beides gehört zusammen, damit wir zur Fülle des Lebens gelangen.

Betreffend die Frage, was in den vergangenen Monaten zu unserer Lebensqualität positiv beigetragen habe, wurde relativ oft Dankbarkeit genannt. Tatsächlich ist Dankbarkeit eine wesentliche persönliche Ressource, die uns positiv beeinflusst. In der Folge präsentierte Prof. Jacobs einige Ergebnisse aus der Seelsorge-

studie der EDW mit Bezug zu den Diakonen und verglich die Daten mit Studien aus Deutschland. Wesentliche Aussagen der Studie waren u. a.: Es ist zwar die Lebenszufriedenheit der Diakone der EDW größer als die der deutschen Diakone, aber auch ihre gesundheitliche Belastung sowie ihre Burn-out-Gefährdung. Es zeigt sich somit, dass die Diakone der EDW mehr auf ihre Gesundheit achten sollten.

NEUES LEBENSKONZEPT

Daran anschließend stellte sich die Frage, was unsere Gesundheit positiv beeinflussen könne, zumal viele Diakone einer Mehrfachbelastung ausgesetzt sind. Die Stressforschung zeigt, dass wir Menschen „Gewohnheitstiere“ sind und dass Änderungen unserer Lebensgewohnheiten Stress erzeugen. Dies ist z. B. ein wichtiger Grund für die vielen Widerstände bei der Diözesanreform. Trotzdem sind solche Änderungen manchmal erforderlich, denn die Forschung hat festgestellt, dass alle Organisationen, die sich den Umweltveränderungen nicht anpassen, zugrunde gehen.

Eine wichtige Aussage betreffend Stress war auch, dass es nicht so entscheidend ist, wie viel wir arbeiten, sondern dass wir unsere „Stressoren“ (z. B. Beziehungsprobleme, Spannungen, Lärm, Krankheiten

usw.), die immer vorhanden sind, gut managen. Wenn das gelingt, stärkt uns das, wenn nicht, besteht die Gefahr, dass wir krank werden. Schon ein einziger Stressor kann uns krank machen, auch wenn wir wenig arbeiten.

Für ein gesundes Lebenskonzept führte Prof. Jacobs aus, dass die Menschen der heutigen Zeit betreffend ihre Lebensbereiche fast immer in Segmenten denken und selbst dafür verantwortlich sind, dass sie alles im Leben unterbringen: Religion, Arbeit, Familie, Freizeit, Dienste. Fast alle Lebensbereiche stehen unter dem Diktat der Wirtschaftlichkeit, d. h. immer mehr Arbeit soll in immer weniger Zeit erledigt werden. Wenn wir so denken, erzeugt das Stress. Dieses Denken in Segmenten funktioniert im geistlichen Bereich nie, denn entweder ist alles geistlich oder nichts. Prof. Jacobs schlägt daher ein anderes Lebenskonzept, ein ganzheitliches, vor. Gemeint ist damit, dass wir nicht in Segmenten denken, sondern alle Aufgaben in unser Leben integrieren, damit alles geistlich durchdrungen wird.

GESUNDHEITSERREGER STATT KRANKHEITSERREGER

Auch betreffend unsere Gesundheit rät uns Prof. Jacobs zu einem ganzheitlichen Vorgehen und betont,

Im Gespräch: die Frage nach einem neuen Lebenskonzept



dass wir auf unsere individuellen Ressourcen (was wir gut können) achten sollen, denn es gibt unendlich viele. Richtig angewendet, können sogar Konflikte nutzbringend sein und z. B. für Veränderungen eingesetzt werden. Es lohnt sich auch, wenn wir uns mit unseren sogenannten „Gesundheitserregern“ (im Gegensatz zu den Krankheitserregern) beschäftigen und öfters darüber nachdenken, was uns gut tut, wie z. B. Ehe, Familie, Freunde, gesundes Essen, gute Musik, beten, geistliche Lesung, Stille, Absicherung im gu-

ten Sozialsystem, Aufenthalt in der Natur, Gottvertrauen, usw. Es ist belastend, wenn wir uns immer wieder mit negativen Dingen beschäftigen, besser ist es, die positiven Aspekte des Lebens zu betrachten.

Zum Thema Wertschätzung führte Prof. Jacobs aus, dass diese in der Gesellschaft massiv zurückgeht und dieser Trend negative Auswirkungen auf uns hat, weil Menschen für gewöhnlich ein gewisses Maß an Wertschätzung benötigen. Wir können grundsätzlich nicht mehr damit rechnen, dass unser Dienst von

anderen wertgeschätzt wird, selbst bei ehrenamtlichen Tätigkeiten im kirchlichen Bereich. Wir sollten uns diese Wertschätzung daher von uns selbst holen, indem wir uns manchmal auf die Schulter klopfen und sagen: Das hast du gut gemacht.

Die beiden Studenttage enthielten Vorträge, Gruppenarbeiten, gutes Essen sowie freundschaftliche Gespräche und waren von Gebeten getragen. Zum Abschluss feierten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer gemeinsam eine heilige Messe und verließen gestärkt das Institut. ■

„... hinaus in die ganze Welt ...“

Der Diakonenkreis des Weihejahrgangs 2003 ist nach 15 Jahren weit gestreut

Von Leo-Heinz Krebs

Es gibt keinen Grund, stolz zu sein auf die vielfältigen Tätigkeiten der Mitbrüder in unserem Kreis. Aber ich möchte sagen – es war ein guter Jahrgang, und viele versehen einen Dienst, der in der ED-Wien und darüber hinaus von weitreichender Bedeutung ist. Schade ist nur, dass durch die vielschichtige Tätigkeit der Diakone des Weihejahrgangs kaum gemeinsame Treffen mehr zustande kommen können. Ja, die Termine lassen sich nicht leicht unter einen Hut bringen.

Alle haben sich für eine Einsatz-Pfarrre entschieden, aber viele Dienste und Aufgaben sind hinzugekommen. Der Pfarrassistent hat die Nachfolge von Franz Ferstl als Insti-

tutsleiter angetreten, der Nächste hat neben seiner pfarrlichen ea. Tätigkeit als Rechtsanwalt die Aufgabe eines Diözesanrichters übernommen, einer unserer Diakone hat neben seinen Diensten in der Pfarre Klein-Mariazell und der Organisation Justitia et Pax auch als Vikariatssekretär Wien Süd eine große Aufgabe, einer ist für die Begräbnisleiter-Ausbildung zuständig, und ein anderer ist Leiter des Einsegnungsdienstes der EDW. Darüber hinaus leitet ein Jahrgangskollege das Verbindungsbüro der Österr. Bischofskonferenz in Brüssel.

HAUPTBAHNHOF UND HERR DER LÜFTE

Unser Diakonenkreis-Leiter und ich haben neben unserer Pfarr-Tätigkeit

zu Beginn des Caritas-Projekts Le+O (2009) in den Wiener Bezirken Simmering und Favoriten begonnen, Ausgabenstellen einzurichten, sie mit Lebensmitteln zu befüllen und diese auch wieder auszugeben. Ich habe mich davon 2011 wieder zurückgezogen und bin, außer in der Pfarr-Caritas, im „RAUM der STILLE“ am Wiener Hauptbahnhof tätig. Ein weiterer Diakon ist neben seiner Pfarr-Tätigkeit als erfolgreicher Unternehmer im Geldwesen tätig. Der nächste ist Pilot in der gewerblichen Transportwirtschaft (Agrarwesen). Einer unserer Diakone ist sehr stark mit dem ea. Dienst in Ottakring engagiert und unser Ältester ist trotz Pension im Haus der Barmherzigkeit in der Krankenhauseelsorge involviert. Ein Diakon ist bereits lange schon verstorben, und einer ist in Salzburg, Pfarre Uttendorf, als Diakon tätig.

Dazu kommen noch Taufen, Hochzeiten und viele Begräbnisdienste für einzelne Diakone, sowie außerordentliche Caritas-Tätigkeit in der Pfarrgemeinde.

Das ist aus meiner Sicht eine sehr positive Bilanz einer durch und durch gelungenen Aufgabenabdeckung.

Und ich meine – solche einsatzfreudigen Personen mit diesem Potenzial können durch nichts ersetzt werden! Gar nicht zu reden von den Lasten, die die Ehefrauen da oft mittragen. ■

Mitbrüder des Kreises 2003 und Gäste beim 10-Jahr-Jubiläum



Aus dem Diakonenrat

Von Rudi Mijoc

Seit dem letzten Bericht traf sich der Diakonenrat zu zwei Sitzungen. In der Zwischenzeit hat sich in unserem Kreis einiges ereignet.

Unser **Dienstrecht** bekommt langsam seine Form und wurde noch einmal mit den Grundnormen entworfen. Dafür großen Dank unserem Manfred Weißbriacher. Nach einem Gespräch in der Zentrale heißt es, dass einiges noch fehlt und ergänzt werden muss.

WAHL, ÖFFENTLICHKEITSARBEIT, JUBILÄUM

Hinter uns haben wir die **Wahl zum neuen Diakonenrat**, Ergebnis siehe unten. Da sprachen wir über die Situation, dass „nur“ zwei Drittel der Diakone gewählt haben. Es stellt sich die Frage, warum einige Diakone nicht wählen (wollen)? Auch über die Frauenvertreterin im Diakonenrat wurde gesprochen. Das ist für uns sehr wichtig, wir wollen im Diakonenrat eine Frau oder Witwe eines Diakons haben, die auch Stimmrecht hat.

Öffentlichkeitsarbeit der Diakone ist für uns wichtig. Dazu luden wir unseren Peter Morawetz ein, der uns schon ein Konzept gemacht hat.

Alle Mitbrüder sind herzlich eingeladen, über dieses Thema nachzudenken: Warum wird so wenig über unseren Dienst berichtet? Wir wollen das ändern, aber zuerst wollen wir auf einige Fragen antworten: Was ist unser Profil? Wer sind wir? Was ist ein Diakon? Brauchen wir Öffentlichkeitsarbeit? Welche Ziele soll diese Arbeit haben? Was wollen wir damit erreichen? Im Jahr 2020, am 26. Dezember – Fest des Hl. Stephanus – feiern wir unser Jubiläum „**50 Jahre Diakone** in der Erzdiözese Wien“. Die Vorbereitungen laufen langsam an. Wir wollen noch Ideen sammeln, und Franz Ferstl, unser neuer Spiritual, hat schon einige Zeit dafür investiert.

BEGRÄBNISAUFTRUF UND VIRI PROBATI

Ein weiteres Thema, das uns beschäftigt hat, waren **Sozialbegräbnisse**, die nicht mehr von der Gemeinde Wien bezahlt werden. Wir sind der Meinung, dass das für uns Diakone kein Problem sein sollte, und wir einfach diese Begräbnisse leiten sollten. Das gehört wesentlich zu unserem Dienst als Diakon. Daher bitten wir alle Diakone, die bereit sind, diese Begräbnisse zu leiten, sich bei unserem Mitbruder Liem Duong, Einsegnungsdienst, zu melden.

Wir beschäftigten uns wieder mit dem Thema „**Viri probati**“. Über

dieses Thema wird auch bei der Bischofssynode 2019 diskutiert. Wir sollen darüber nachdenken und uns auch engagieren. Wir glauben, wir sollen Diakone bleiben – das ist unsere Berufung. „Viri probati“ bezieht sich nicht nur auf uns Diakone. Es wird meistens an die verheirateten Priester gedacht. Es gibt sicher einige Diakone, die eine Priesterberufung in sich tragen, aber es soll nicht generalisiert werden. Über dieses Thema sollen wir in unseren Kreisen, Familien und mit unseren Freunden reden. Aber unsere Position und unsere Berufung zum Diakon dürfen wir nicht vergessen.

Mit dieser vierten Funktionsperiode des Diakonenrates scheidet einige Mitglieder aus: unser Spiritual Prälat Dr. Matthias Roch, Alex Thaller, Linda Stingl und ich. Deshalb ist dieser Bericht mein letzter aus dem Diakonenrat. Für mich war es eine große Ehre und Freude, dabei sein zu können. Ich muss aber sagen, dass es auch eine große Verantwortung bedeutet. Wir sprachen nicht nur über schöne Themen, sondern mussten einige Entscheidungen treffen, die nicht einfach und angenehm waren. Das gehört aber dazu, und dafür gibt es einen Diakonenrat. Dem wünsche ich Gottes Segen und viel Freude, und Ihnen/Euch allen, die meine Berichte gelesen haben, sage ich: ein herzliches **Dankeschön und Vergelt's Gott**.

Euer Rudi. ■

DER NEUE DIAKONENRAT

Von Amts wegen:



Andreas Frank



Joh. Fichtenbauer

Gewählt:



Max Angermann



Wolfgang Aumann



Uwe Eglau

Ernannt:



Wolfgang Stark



Manfr. Weißbriacher

Frauenvertreterin:



Rosi Schöberl

Spiritual:



Franz Ferstl

Weiterbildung

Auswärts

„BIBEL IM GOTTESDIENST DER KIRCHE“

Der wohl wichtigste kirchliche Ort der Bibel ist der Gottesdienst. Hier begegnen die meisten Menschen der Heiligen Schrift. Die Einführung der neuen Bibelübersetzung nimmt der Spezialkurs zum Anlass, um grundsätzlich und praktisch der Stellung und dem Stellenwert des Wortes Gottes in den Feiern der Kirche nachzugehen. Auf diese Weise bietet der Kurs einen vertieften und reifen Zugang zum „Tisch des Wortes“. Themen: Theologie der Schriftverkündigung – Knackpunkte der revidierten Einheitsübersetzung – die Bibel im Leben der Kirche – spirituelle Zugänge zu den Lesungen – die Schönheit des Gotteswortes – der Ort des Gotteswortes im Kirchenraum (Exkursion) – die Antwort der Kirche. Referent/innen: Mag. Oliver Achilles, Dr. Elisabeth Birnbaum, Prof. Dr. Harald Buchinger, Mag. DDr. Ingrid Fischer und Mag. Manuela Priester. Wann? Fr. 18. Jan. 15.30–21.00; Sa. 19. Jan. 9.00 – 16.30; Fr. 22. März 15.30–21.00;

Sa. 23. März, 09.00–16.30 Uhr. Wo? Theologische Kurse 1010 Wien, Stephansplatz 3. Anmeldung bis 18.12.2018!

„**DEMENTZ KOMPETENZ**“ Du möchtest Menschen mit Demenz in der Pfarrgemeinde besser begleiten? Du möchtest ein Stück des Weges von pflegenden Angehörigen und Menschen mit Demenz gehen? Du interessierst dich für das Thema Demenz? Demenz als Herausforderung in den Pfarrgemeinden: Fr. 25. Jänner, 14.00–19:00 und Sa, 26. Jänner, 9:00–17:00; Anmeldung: Fachbereich Seniorenpastoral E-Mail: seniorenpastoral@edw.or.at; Tel.: +43 (1) 51552 – 3335

„BEWAHRUNG DER SCHÖPFUNG – DAS KLIMA“

Referent/in: Dr. Helga Kromp-Kolb hält dazu am 28. Jänner um 19:30 Uhr einen spannenden Vortrag. Wo: Pfarrsaal, Kirchenplatz 1, 2100 Korneuburg.

„EINFÜHRUNG IN DAS NEUE LESEJAHR C“

Entstehung und theologische Schwerpunkte des Lukasevangeliums. Im Kirchenjahr 2018/2019

werden die Texte des Lukas-Evangeliums gelesen. Mag. Monika Rapp-Pokorny wird uns Einblicke in die Entstehungsgeschichte und die theologischen Schwerpunkte dieses Lesejahres geben. Wann: 28. November um 19:30 Uhr. Wo: Albrechtsbergersaal, Martinstraße 38, 3400 Klosterneuburg.

„GENTLE MOVING – GENTLE GROOVING“

Zwei Tage voller Rhythmus und Bewegung, die rundum gut tun! Mit sanften Körperübungen finden wir zurück zu unseren natürlichen Bewegungen, die das Zusammenspiel der einzelnen Gelenke optimieren. Verspannungen und Überbelastungen werden reduziert, die Haltung verbessert und der Atem kann freier fließen. Afrobrasilianische Musik bietet die Basis für das Trommel-Ensemble-Spiel auf Djemben, Congas und Cajons. Instrumente sind vorhanden, eigene können gerne mitgebracht werden. Referent Helmut Bimashofer Musiker & Bewegungstrainer. Wo: Bildungshaus St. Virgil, Salzburg. Kosten: Beitrag: € 170,- Wann: Fr. 07. Dez. 14:30 bis Sa. 8. Dez. 17:30 Uhr

Neues von den Frauen

NEUE FRAUENVERTRETUNG

Mein Name ist Rosi Schöberl, ich wurde zur neuen Frauenvertreterin gewählt und stelle mich kurz vor. Geboren 1964 in Steyr, Ausbildung zur Religionslehrerin für den Pflichtschulbereich an der Religionspädagogischen Akademie in Wien. Ab 1985 im Beruf, daheim und verheiratet mit Hannes in Witzelsdorf (neben der Stopfenreuther Au). Unsere drei Kinder sind ausgeflogen, gehen ihre eigenen Wege – und es sind gute Wege. Judith und Anna arbeiten schon, Tobias hat ein Jahr Studium an der TU hinter sich. Seit 8. März 2016, dem Todestag von Hannes, ist alles anders. Ein Satz von Hannes kommt immer wieder: „Du musst schauen, dass du allein zurechtkommst!“ Das geht manch-

mal ganz gut, und dann kommen wieder die Wellen der Traurigkeit, das Hadern mit Gott. Ich bin dankbar, dass es liebe Menschen gibt, die uns auf diesem schwierigen Weg begleiten, unterstützen, für uns beten – einfach da sind. Ein DANKE von ganzem Herzen!

Im Namen von uns allen danke ich dir, liebe Linda, für dein Engagement als bisherige Frauenvertreterin, deine liebevolle Fürsorge bei den Frauentreffen und deine Herzlichkeit! Wenn du auch quasi „in Pension“ gehst, so vertrauen wir doch darauf, dass du uns weiterhin unterstützt!

Um Unterstützung bitte ich euch alle, liebe Diakonfrauen! Ich kann und will den Auftrag der Vertretung nicht allein erfüllen. Es muss ein MITEIN-

ANDER, ein FÜREINANDER und UNTEREINANDER geben. Was sind eure Erwartungen? Wer kann sich vorstellen, in einem Team mitzumachen? Welche Vorstellungen haben die Frauen mit kleinen Kindern, jene, die voll im Beruf stehen, alle, die bereits in Pension sind und jene, die mit schwierigen Lebenssituationen zurechtkommen müssen? Wie und wo sollen Treffen stattfinden? Ihr merkt, dass es eine Aufgabe für alle ist – nicht für mich allein. Ich freue mich auf euer Interesse, eure Vorschläge und Ideen!

Es grüßt euch herzlich Rosi

Meine Kontaktdaten: Rosi Schöberl, Witzelsdorf 42, 2305 Eckartsau,

Tel. 0680 2307644,

Mail rosa.schoeberl@outlook.com



Rosi Schöberl

STEFANITAG – TAG DER DIAKONE

26. Dezember um 10.15 Festmesse im Dom, alle Diakone sollen liturgisch mitwirken. Bitte mit Talar und Rochett (Alba) und roter Stola kommen, im Curhaus umziehen und hinter der Kathedra Platz nehmen. Sitzplatzreservierungen für Familienangehörige bitte im Institut bei Elisabeth Angster melden: e.angster@edw.or.at. Im Anschluss wieder Kardinals-Empfang im Stephanisaal mit Geburtstagsgratulationen, Jubiläen und Dank an Entpflichtete.

EINKEHRTAGE FÜR DIAKONE UND EHEFRAUEN:

Thema: Diakonale Lebensqualität – Impulse und Reflexion

Eine Studie an Personen im Pastoralen Dienst zeigt den Wert der Lebensqualität für die in der Kirche mitarbeitenden Menschen auf. Bei diesen Einkehrtagen wird die diakonische Lebensqualität von verschiedenen Seiten beleuchtet. Geistliche Impulse als Grundlage für die persönliche Reflexion, Austausch von Erfahrungen und gemeinsame Gebets- und Feierkultur als geistlicher Rahmen, um die persönliche Lebenspraxis zu beleuchten und am Beginn der Österlichen Bußzeit geistlich aufzutanken. Matthias Roch wird uns als Priester begleiten und mit uns Eucharistie feiern.

Die Einkehrtage beginnen mit dem Abendessen am Freitag und enden mit dem Mittagessen am Sonntag. Die Kosten für Aufenthalt und Frühstück trägt wie bisher das Diakoneninstitut. Lediglich Mittagessen (€ 10) und Abendessen (€ 7,60) bitte selbst zu bezahlen.

Freitag 8. März, 17.00 Uhr bis Sonntag, 10. März 2019, 13.00 Uhr, Bildungshaus Großrußbach.

Anmeldung: bis 31. Dez. im Institut

ÖSTERREICHTAGUNG DER DIAKONE

Fr. 11. bis So. 13. Oktober 2019 in Wiener Neustadt, gestaltet vom Militärordinariat.

Bitte schon heute vormerken! Genaue Infos im nächsten Ruf!Zeichen.

VORAUSSGEGANGEN †

Werner Hanzlovic

Werner, 1949 geboren, war seit 1969 mit Elisabeth verheiratet und hatte vier Kinder. Im Zivilberuf war er Buchhalter. Ab seiner Weihe



1995 wirkte er in seiner Heimatpfarre Zistersdorf. Zusätzlich wurde er als ehrenamtlicher Seelsorger im Pensionsisten- und Pflegeheim Zistersdorf beauftragt. Verstorben ist Werner am 2. August.

Auf seiner Parte steht: „Menschen treten in unser Leben und begleiten uns eine Weile – einige bleiben für immer, denn sie hinterlassen Spuren in unseren Herzen.“ Hunderte solche Spuren hat Werner in Zistersdorf hinterlassen! Gott lohne ihm alles reichlich und führe ihn ins volle Licht Seiner Nähe!

Günter Huber

Geboren 1940 heiratete er 1962 Emilie und wurde Vater zweier Kinder. Den Tod seiner geliebten Ehefrau vor zehn Jahren verkraftete er



schwer. Seine bescheidenen finanziellen Möglichkeiten teilte er mit Armen. Seine Zugehörigkeit zur SPÖ bewirkte einige Polarisierungen, baute aber auch Brücken. Er wirkte als ha. Diakon in Zistersdorf und im Krankenhaus Mistelbach.

1999 bat er aus Gesundheitsgründen und wegen Pflegebedürftigkeit seiner Frau um vorzeitige Pensionierung. Seither hat er in etlichen Pfarren des Weinviertels ausgeholfen. Aufgrund seines Interesses für die Liturgie der Ostkirche erlaubte ihm die Ostkirchenkongregation den liturgischen Dienst in der katholischen Ostkirche. Günter, Spitzname „Harry“, starb am 23. August. Er schaute auf viele geglückte Begegnungen, vor allem in der Krankenhausseelsorge, zurück.

GEBURTSTAGSJUBILARE BIS MÄRZ 2019

SCHARRER Christian, 28.11.1968, 50 J., Gatterhölzl, 1120 Wien, BAUER Manfred, 02.12.1973, 45 J. St. Johann Nepomuk, 1020 Wien. STETINA Wilhelm, 03.12.1948, 70 J.,

SCHWARZ Peter, 11.12.1953, 65 J. Erzb. Amt für Schule u. Bildung, Dompfarre St. Stephan.

KREBS Leo Heinz, 04.12.1943, 75 J.,

REH Gerald, 24.12.1938, 80 J., BINDER Ernst, 25.12.1948, 70 J.

WEISSBRIACHER Manfred, 28.12.1968, 50 J., Pfarrverband Fischatal-Süd.

BUDA Christoph, 02.01.1969, 50 J., 1130, St. Hemma.

ROMSTORFER Gerhard, 19.01.1964, 55 J., Pfarre Gnadendorf.

POINTNER Harald, 22.01.1964, 55 J., Wien 14., Breitensee.

BÖHM Josef, 22.01.1954, 65 J., Seelsorgeraum Himberg,

STROISSNIG Peter, 14.01.1954, 65 J., Wohnpark Alterlaa.

DÖRFLER Kurt, 14.02.1964, 55 J., Vikariatssekretär; Weinland

um Maria Moos Pfarrverband. SCHWAMMENSCHNEIDER Franz,

18.02.1944, 75 J., Langenzersdorf-Dirnelwiese.

GIRISCH Karl Ferdinand, 13.02.1944, 75 J., Wien 16., Maria Namen.

SCHWAIGER Arthur, 17.03.1964, 55 J., Entwicklungsraum Pfarre Korneuburg.

GANNESHOFER Christian, 24.03.1964, 55 J., Wien 14. Maria-brunn, Timotheus-Kinderevangelisation.

HECHT Hadrian, 22.03.1944, 75 J., Biedermansdorf; Gumpoldskirchen.

MUTH Johann, 21.03.1934, 85 J., Großebersdorf; Manhartsbrunn.

WEIHEJUBILARE

MORITZ Otmar, 4.12.1983, 35 J., STUMMER Rudolf, 8.12.1983, 35 J.,

PESKA Günter, 11.12.1983, 35 J.